



70
1947-2017
DHS
Jahre

Sucht und andere Themen

57. DHS Fachkonferenz SUCHT

der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS)

vom 9. - 11. Oktober 2017

in der Philharmonie Essen

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Gesundheit

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Gefördert vom

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



Wir danken dem Bundesministerium für Gesundheit
sowie dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen für die finanzielle Unterstützung.



Die Veranstaltung ist rauchfrei.

Zur fotografischen Dokumentation unserer Veranstaltung wird eine Fotografin vor Ort sein. Das Bildmaterial ist zur Veröffentlichung auf unserer Internetseite gedacht.

Inhalt

	Seite
Zum Thema	2
Programm	4
Übersicht: Foren	7
Kurzdarstellung: Foren	8
Allgemeine Hinweise	40
Referentinnen und Referenten	42
Anreiseinformationen	46
Anmeldecoupon für Foren	49

Zum Thema

Sucht ist nicht gleich Sucht. Sucht ist verwoben mit Problemen, die ihr vorausgehen oder Neben-, Folge- oder Wechselwirkung sind. Die individuellen Probleme der Betroffenen erwachsen aus sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bezügen, in denen die Menschen leben. Folglich stehen Behandelnde, Beratende und Wissenschaftler vor der Herausforderung, die Sucht mit ihren vielen Facetten zu sehen – auch mit allem, was ihr vorbeugt oder entgegensteht.



Die DHS Fachkonferenz Sucht unter dem Titel „Sucht und andere Themen“ soll zeigen: Sucht ist mehr als körperliche und psychische Abhängigkeit. Sie ist auch mehr als eine „Substanzgebrauchsstörung“. Wir möchten den Blick öffnen für das Spektrum an Themen, Aufgaben und Herausforderungen, die regelmäßig oder häufig mit Sucht verbunden sind. Dazu zählen u.a. die Aspekte Angehörige, Arbeit, Ausgrenzung,

Geschlecht, Gewalt, Haft, Komorbidität, Migration, soziale Ungleichheit, Trauma und Wohnungslosigkeit.

Wie gehen die professionellen Fachkräfte mit den besonderen Umständen der Betroffenen um? Welche Ansätze gibt es in Beratung, Behandlung und Selbsthilfe, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden und Betroffene wirksam zu unterstützen? Welche Kooperationen bestehen und auf welche Netzwerke und Fachwissen kann zurückgegriffen werden?

Die DHS Fachkonferenz SUCHT 2017 soll in dieser Diskussion aufzeigen, dass Hilfestellungen umfassend sein müssen. Mal braucht es zunächst die soziale Unterstützung vor der medizinischen Behandlung, mal andersherum. Der akrobatische Akt mit all den Themen um Sucht ist die Kunst der Beratenden und Behandelnden. Wir freuen uns, Sie in Essen begrüßen zu dürfen.

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.
Hamm 2017

Programm

Montag, 09. Oktober 2017, 14.00 Uhr - 18.30 Uhr

Begrüßung und Eröffnung der Fachkonferenz

Dr. Heribert Fleischmann
Vorsitzender der Deutschen Hauptstelle
für Suchtfragen e.V., Hamm

Grußworte

Karl-Josef Laumann
Gesundheitsminister NRW (angefragt)

Dr. Jörg Pietsch
Büro der Drogenbeauftragten der Bundesregierung,
Berlin

Grundsatzreferate im Plenum

Moderation:

Renate Walter-Hamann, DHS-Vorstand
Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg

Zigarettenlobby in Deutschland

NN

Soziale Ungleichheit, Armut und Gesundheit

Prof. Dr. Christoph Butterwegge
Universität zu Köln

Kaffeepause 16.15 Uhr – 16.45 Uhr

Mythen, Meinungen und Moral: Einstellungen und Ausgrenzung

Christina Rummel
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Dienstag, 10. Oktober 2017, 8.45 Uhr - 17.30 Uhr

Podiumsdiskussion im Plenum

8.45 Uhr - 9.45 Uhr

70 Jahre DHS – Sucht und andere Themen

mit Hedi Boss, Helga Meeßen-Hühne,
Prof. Dr. Ulrich John, Dr. Uwe Prümel-Philippson

Moderation:

Dr. Raphael Gaßmann
Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle
für Suchtfragen e.V., Hamm

Foren- und Pausenzeiten

vormittags:

Forum Nr. 101–108 10.15 Uhr – 13.00 Uhr

Kaffeepause vormittags 11.00 Uhr – 12.00 Uhr
(Zeitfenster)

Mittagspause 13.00 Uhr – 14.30 Uhr

nachmittags:

Forum Nr. 201–208 14.30 Uhr – 17.30 Uhr

Kaffeepause nachmittags 15.30 Uhr – 16.30 Uhr
(Zeitfenster)

Programm

Mittwoch, 11. Oktober 2017, 9.00 Uhr - 12.30 Uhr

Grundsatzreferate im Plenum

Moderation:

Wiebke Schneider, DHS-Vorstand
Guttempler in Deutschland e.V., Hamburg

Flucht, Migration und Sucht: Erfahrungen aus der Praxis

Eva Egartner
Condrobs e.V., München

Warum Kranke strafen?

Tandem-Vortrag

Prof. Dr. Bernice Simone Elger
Universität Basel und Universität Genf
Prof. Dr. Lorenz Böllinger
Universität Bremen

Kaffeepause 10.30 Uhr - 11.00 Uhr

Sucht und Suchthilfe ganzheitlich gedacht – die zentrale Bedeutung des Sozialen

Tandem-Vortrag

Renate Walter-Hamann, DHS-Vorstand
Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg
Dr. Theo Wessel, DHS-Vorstand
Gesamtverband für Suchthilfe e.V. (GVS) -
Fachverband der Diakonie Deutschland, Berlin

Sucht ist mehr als Abhängigkeit

Peter Raiser
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Übersicht: Foren

Dienstag, vormittags von 10.15 Uhr - 13.00 Uhr

- Sucht und Behinderung (Forum 101)
- Sucht und Schulden (Forum 102)
- Sucht und Wohnungslosigkeit (Forum 103)
- Sucht und Arbeit (Forum 104)
- Sucht und Gewalt (Forum 105)
- Sucht und Kinder (Forum 106)
- Sucht und Alter (Forum 107)
- Sucht und Jugendhilfe (Forum 108)

Dienstag, nachmittags von 14.30 Uhr - 17.30 Uhr

- Sucht und Geschlecht (Forum 201)
- Sucht und Kulturen (Forum 202)
- Sucht und Kündigung (Forum 203)
- Sucht und Haft (Forum 204)
- Sucht und Angehörige (Forum 205)
- Sucht und Lebensqualität (Forum 206)
- Sucht und Komorbidität (Forum 207)
- Sucht und Trauma (Forum 208)

Forum 101

Sucht und Behinderung

(vormittags)

Dem Thema „Menschen mit geistiger Behinderung und Suchtproblematik“ wurde in den letzten Jahren sowohl in der Behinderten- als auch in der Suchthilfe wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die immer größere Selbstbestimmung in der Behindertenhilfe hat leider auch dazu geführt, dass Missbrauch von Alkohol und anderen Drogen an Relevanz gewonnen hat. Für die Suchthilfe gilt, diesen Menschen ein spezielles Hilfsangebot zu machen. Auch benötigen die betreuenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen Mehrfachkenntnisse über Abhängigkeitserkrankungen und Präventionsmaßnahmen.

Prof. Dr. Dr. Martin Hörning erläutert in seinem Beitrag, dass es über das Ausmaß des Gebrauchs und Missbrauchs von Substanzen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung zumindest für Deutschland keine wirklich genauen Daten gibt. Es ist aber davon auszugehen, dass die Prävalenz der Alkoholkrankheit und -problematik insgesamt bei Personen mit Intelligenzminderung die gleiche ist wie bei der durchschnittlich intelligenten Bevölkerung. Es werden die vorliegenden epidemiologischen Daten genannt und Risikofaktoren aufgezeigt, die präventive und/oder therapeutische Interventionen bei der Zielgruppe schwierig machen. Anhand von Beispielen wird dargestellt, wie Prävention und Therapie in der Praxis gestaltbar ist.

Susanne Funke bringt Ihre Erfahrungen aus über 20 Jahren Entwöhnungsbehandlung mit Menschen mit geistiger Behinderung oder Lernbehinderung ein. Sie stellt dar, welche Inhalte in dieser Arbeit wichtig sind. Ein Repertoire an Methoden konnte in der Fachklinik Oldenburger Land durch die langjährige praktische therapeutische Arbeit mit der Zielgruppe erstellt werden. Im Beitrag geht es auch um die Grenzen in



der Suchtrehabilitation mit intelligenzgeminderten Patienten. Gerne können eigene „Fälle“ eingebracht werden.

Moderation:

Christina Rummel
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Geistige Behinderung und problematischer Substanzkonsum

Prof. Dr. Dr. Martin Hörning
Kath. Fachhochschule NRW, Paderborn

Suchttherapie bei Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen?

Susanne Funke
Diakonisches Werk Oldenburg, Fachklinik Oldenburger Land gGmbH, Dötlingen-Neerstedt

Forum 102

Sucht und Schulden

(vormittags)

Suchterkrankungen und Schuldenprobleme liegen oft nah beieinander. Abhängige und Angehörige geraten leicht in Schuldenprobleme. Hintergründe können die Kosten der Sucht (bei pathologischem Glücksspiel, Kaufsucht und illegalem Drogenkonsum) sein. Als Folge der Erkrankung tritt dann oft ein vermeidendes Verhalten hinzu, infolge dessen Zahlungsaufforderungen, Mahnungen etc. ignoriert werden und der Schuldenberg wächst.

Cilly Lunkenheimer erläutert die Schuldenspirale bei der Abhängigkeit illegaler Drogen, die die suchtspezifischen Verschuldungsmuster und Schuldenarten erkennen lässt. Der Forumsbeitrag zeigt die unterschiedlichen Phasen der Schuldnerberatung auf. Diese ist Teil des therapeutischen Prozesses und erfordert von professionellen Beraterinnen und Beratern ein diagnostisches, klares und empathisches Vorgehen. Die Betroffenen brauchen Motivation und Durchhaltevermögen, um sich auf die schuldnberaterischen Schritte einzulassen. Vorgestellt wird ein idealtypischer Schuldnerberatungsprozess in der Suchthilfe.

Angelika Wagner bringt ihre Erfahrungen aus der Schuldnerberatung mit Glücksspielenden in das Forum ein. Die Verschuldung bei Glücksspielenden und ihr Verhalten dazu weist Besonderheiten auf. Zum Beispiel die Strategie, dass (Weiter-)Spielen als einzig sinnvolle Problemlösung für ihre Situation gesehen wird. Geld hat häufig einen anderen Wert als vor Beginn des pathologischen Glücksspielens. Der Beitrag von Frau Wagner geht u.a. auf die Fragen ein: Inwiefern ist Abstinenz eine Voraussetzung für die Schuldnerberatung? In welchem Verhältnis stehen Schuldnerberatung und Therapie? Welche klassi-

schen Instrumente der Schuldnerberatung können bei pathologisch Glücksspielenden eventuell problematisch sein?

Rita Hornung stellt die Grundlagen der Arbeit der Entschuldung mit Hilfe der „Marianne von Weizsäcker Stiftung - Integrationshilfe für ehemals Suchtkranke“ vor. Die Forenteilnehmenden erhalten Hinweise zur Antragstellung, zu den Leistungen, der Zielsetzung und den Zielgruppen der Stiftung. Sie bietet Hilfen bei der Schuldensanierung und der beruflichen Wiedereingliederung. Eine Zusammenarbeit der Suchthilfe mit der Stiftung ist dabei eine notwendige Voraussetzung.



Moderation:

Gabriele Bartsch
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Ohne Schuldenregulierung scheitert die Suchttherapie

Cilly Lunkenheimer
CaritasZentrum Rüsselsheim

Glücksspielende in der Schuldnerberatung – Worin liegen die Herausforderungen?

Angelika Wagner
Schuldnerhilfe Bielefeld e. V.

Marianne von Weizsäcker Stiftung – Integrationshilfe für ehemals Suchtkranke: Bausteine der Hilfe

Rita Hornung
Marianne von Weizsäcker Stiftung - Integrationshilfe für ehemals Suchtkranke e.V., Hamm

Forum 103

Sucht und Wohnungslosigkeit

(vormittags)

Menschen mit erheblichen sozialen Schwierigkeiten, die in eine Spirale der gesellschaftlichen Ausgrenzung geraten, sind meist suchtgefährdet oder schon chronifiziert suchtkrank. Fast immer sind sie mit gravierend-komplexen Problemlagen belastet. Daher wird der Alkohol häufig zum Begleiter in ihrer „elenden“ Situation. Wohnungslose sind aber nicht per se unmotiviert, weil sie nicht in die Suchtberatungsstelle gehen. Drängende Not und Angst vor Missachtung können von den Unterstützungsangeboten fernhalten. Hilfen zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und Suchthilfeangebote müssen auf diese Menschen abgestimmt und koordiniert sein.

Thomas Rasch erläutert, warum Menschen mit erheblichen „sozialen Schwierigkeiten“ von sich aus selten die Suchthilfe in Anspruch nehmen. Die Hilfsinstitutionen gem. §67 SGB XII haben erhebliche Mühen, die kurzfristigen Alltagsorgen (wohnen, essen, schlafen, Geldbezug, usw.) mit den Betroffenen zu lösen. Somit geraten Ziele, wie längerfristige Gesundheit durch die Behandlung der Sucht, in den Hintergrund. Damit Hilfsprozesse in Gang kommen, ist wechselseitiges Wissen von Wohnungslosen- und Suchthilfe notwendig. Wertschätzende Kooperation sollte die gemeinsame zielführende Arbeit bestimmen. Niedrigschwellige Unterstützungsketten verschiedener Dienste sind notwendig, damit suchtkranke Wohnungslose dort erreicht werden, „wo sie gerade stehen“ und Hilfen auf „Augenhöhe“ annehmen können.

Joachim J. Jösch, Leiter des Fachkrankenhauses Vielbach zeigt auf, wie ein Behandlungsangebot zur medizinischen und sozialen Rehabilitation, das speziell auf die Situation dieser Menschen zugeschnitten ist, aussieht. Nonkonforme therapeutische Interventionen und ein naturgestützt-salutogenetischer

Therapieansatz bereiten den meist radikal entwurzelten Patienten den Weg zu einem gelingenden Neuanfang. Der Träger der Klinik sieht seine Verantwortung für das Gelingen von Rehabilitation auch darin, dass Patienten eine Garantie gegeben wird, nach Behandlungsende nicht zurück in die Wohnungslosigkeit entlassen zu werden.

Moderation:

Kerstin Guderley, DHS-Vorstand
Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V., Berlin

Misere suchtkranker Wohnungsloser

Thomas Rasch
Caritasverband für den Kreis Mettmann e.V.

Medizinische und soziale Rehabilitation für suchtkranke Wohnungslose – Inklusion ist möglich

Joachim J. Jösch
Fachkrankenhaus Vielbach



Forum 104

Sucht und Arbeit

(vormittags)

Ein reguläres Arbeitseinkommen ist wesentliche Voraussetzung für Teilhabe. Arbeit stärkt die Persönlichkeit, fördert Selbstwert, Unabhängigkeit und Autonomie. „Recht auf Arbeit“ und „Rehabilitation vor Rente“ sind wichtige Grundsätze unseres sozialen Sicherungssystems. Allerdings ist der Gesundheitszustand Arbeitsuchender schlechter als bei Erwerbstätigen: Arbeitslose haben eine größere Krankheitsbelastung als Erwerbstätige. Zudem sind psychisch Kranke, insbesondere Suchtkranke, häufiger arbeitslos und beziehen Einkommen nach ALG-I und nach ALG-II. Vor diesem Hintergrund werden in dem Forum „Sucht und Arbeit“ aktuelle Untersuchungsergebnisse präsentiert. Zur Diskussion stehen daraus abgeleitet Themen der Kooperation und des Schnittstellenmanagements, der Integration und Aktivierung erwerbsloser Suchtkranker sowie die Re-Integration und (Wieder-)Aufnahme einer Erwerbstätigkeit nach einer Rehabilitation.

Dr. Heribert Fleischmann befasst sich in einer vergleichenden Untersuchung Suchtkranker und anderweitig psychisch Kranker mit dem Verhältnis von Krankheit und Erwerbstätigkeit, Arbeit sowie den damit verbundenen Indikatoren Arbeitsunfähigkeit, Krankschreibung, Schwerbehinderung, Arbeitslosigkeit und (Früh-)Berentung. Vor diesem Hintergrund stellt er die Bedeutung der Kooperation beteiligter Einrichtungen an den Schnittstellen heraus, beispielsweise der Jobcenter, Psychiatrien und Rehabilitationseinrichtungen.

Jutta Henke stellt Ergebnisse der Studie „Erhebung von Ansätzen guter Praxis zur Integration und Aktivierung suchtkranker Leistungsberechtigter nach dem SGB II“ vor. Im Auftrag des Bundesministeriums für

Gesundheit wurde zum zweiten Mal nach 2008 untersucht, welche Angebote die Jobcenter den Menschen mit Suchtgefährdung oder Suchterkrankung im Rahmen des SGB II machen. Insbesondere die Frage, wie sie die Schnittstelle zum (lokalen) Gesundheitssystem gestalten, war darüber hinaus Gegenstand von vertiefenden Fallstudien.

Prof. Dr. Andreas Koch greift den Aspekt der beruflichen Re-Integration nach der Rehabilitation auf. Wesentliches Ziel der medizinischen Rehabilitation ist die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit. Auswertungen von Verbandsdaten zeigen einen positiven „Netto-Beschäftigungseffekt“ bei der beruflichen Re-Integration nach der Rehabilitation sowie einen stabilisierenden Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Abstinenz.

Moderation:

Prof. Dr. Andreas Koch, DHS-Vorstand
Bundesverband für stationäre Suchtkrankenhilfe e.V., Kassel

Psychisch krank und Arbeit – Sind Suchtkranke anders psychisch krank?

Dr. Heribert Fleischmann
Vorsitzender der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Zwischen Arbeitsmarktintegration und sozialer Teilhabe – wie unterstützen die Jobcenter suchtkranke Menschen?

Jutta Henke
GISS – Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V., Bremen

Abstinenz und berufliche Re-Integration nach der Rehabilitation

Prof. Dr. Andreas Koch, DHS-Vorstand
Bundesverband für stationäre Suchtkrankenhilfe e.V., Kassel

Forum 105

Sucht und Gewalt

(vormittags)

Sucht und Gewalt: Eine für viele verheerende Kombination. Suchtmittel können enthemmen und körperliche und psychische Gewalt fördern. Und Suchtmittel können genutzt werden, um diese körperliche und psychische Gewalt auszuhalten. Sucht ist Ursache und Folge zugleich. Dieser komplexen Wechselwirkung haben sich die Einrichtungen der Suchthilfe und angrenzender Arbeitsfelder strukturell zu stellen. Deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werden durch Gewalterfahrungen und Gewalttätigkeit im therapeutischen und pädagogischen Alltag herausgefordert. Das Forum konzentriert sich auf die Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen und gewalttätigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Für beide Zielgruppen gilt die Frage, wie ihre Resilienz erarbeitet werden kann. Und wie kann in der Versorgung gewalterfahrener und gewalttätiger Klientinnen und Klienten eine verbesserte Vernetzung gesichert werden? Es gilt Schnittstellenprobleme zu reduzieren und das Tabuthema Gewalt offen zu diskutieren.

Prof. Dr. Klaudia Winkler erläutert, dass Frauen, die substanzabhängig sind und Gewalt erlebt haben, sich in einer besonders schwierigen Situation befinden. Aktuell von Gewalt betroffen, leiden sie zusätzlich unter der befürchteten Reaktion ihres Umfeldes: Wer trinkt und geschlagen wird, ist schließlich selbst schuld. Suchtmittelabhängig zu sein und Gewalt erfahren zu haben, führt nicht nur zur sozialen Stigmatisierung, sondern auch zur Selbststigmatisierung: Schamgefühle, Schuldgefühle, Selbstabwertung sind die Folge. Das Hilfesystem ist auf die Bedürfnisse dieser doppelt belasteten Frauen unzureichend vorbereitet. Handlungsmöglichkeiten sollen aufgezeigt und diskutiert werden.



Kurt Thünemann stellt dar, wie Sucht- und Drogenhilfe und die Jugendhilfe durch gewalttätige Klienten und Klientinnen herausgefordert werden. Was gefährdet, was fördert den Therapieerfolg? Wie können latent gewaltbereite und übergriffige Klienten behandelt werden? Welche Chancen liegen in der Resilienzförderung? Der Referent thematisiert Gewaltphänomene in den Einrichtungen und geht auf die Fragestellungen ein. Er stellt Handlungsalternativen vor und gibt Hinweise, wie Problemlagen auch mittels struktureller Maßnahmen zu entlasten sind.

Moderation:

Christa Merfert-Diete
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Gewaltbetroffene Frauen mit Suchtmittelproblematik

Prof. Dr. Klaudia Winkler
Ostbayerische Technische Hochschule (OTH) Regensburg

Gewalt in Einrichtungen der Suchthilfe, Drogenhilfe und Psychiatrie

Kurt Thünemann
win2win gGmbH, Gesellschaft für Prävention, Oldenburg

Forum 106

Sucht und Kinder

(vormittags)

Bei diesem Thema nehmen wir die Perspektive der Kinder ein. Sie leiden besonders unter der Abhängigkeit der Eltern und das Risiko selbst psychische Probleme zu entwickeln ist groß. Sie brauchen ein achtsames Umfeld, da sie von sich aus keine Hilfen holen können.

Zum anderen betrachten wir die Perspektive der Eltern. Suchtkranke Eltern wollen auch gute Eltern sein und wünschen sich für ihre Kinder ein gesundes Heranwachsen. Sie brauchen ebenfalls Hilfen, die sie oft aus Scham und Schuldgefühlen nicht in Anspruch nehmen.

Prof. Dr. Jörg Wolstein zeigt auf, dass beim Thema Kinder suchtkranker Eltern zu Recht der Situation der Kinder besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Aber wie ist die Situation der Eltern? Meist haben sie neben der Suchterkrankung zahlreiche weitere Herausforderungen zu meistern, u.a. Stigmatisierung durch die Abhängigkeitserkrankung. Hilfsmaßnahmen für die Familien werden von den betroffenen Eltern ambivalent gesehen, weil sie oft mit Kontrollen des elterlichen Verhaltens einhergehen. Andererseits sind Eltern motiviert, etwas an ihrer Suchterkrankung zu ändern, auch wenn dies oft nicht wahrgenommen wird.

Es wird skizziert, wie der professionelle Umgang mit betroffenen Eltern aussehen kann, zum Beispiel wie diese trotz der schwierigen Lebenslage motiviert werden können, Hilfsmaßnahmen in Anspruch zu nehmen. Anhand von Fallbeispielen soll diskutiert werden, wie notwendige Kontrollen als Unterstützung vermittelt und wahrgenommen werden können. Eine Vernetzung des Hilfesystems kann Krisensituationen vorbeugen und die Sicherheit der Kinder verbessern.

Henning Mielke macht deutlich, was es bedeutet als Kind in einer suchtbelasteten Familie aufzuwachsen. Eine Familie, in der ein Elternteil oder beide Elternteile missbräuchlich Drogen konsumieren oder suchtkrank sind, entwickelt eine besondere Dynamik. Die Kinder übernehmen in dieser familiären Situation oft bestimmte Rollenmuster, die nicht altersgerecht sind und sie überfordern. Welche Bedeutung haben Schutzräume für die Kinder, in denen sie sich erholen können, Entlastung erfahren und Vertrauen lernen? Wie lässt sich Resilienz fördern, damit die Chancen der Kinder für ein gesundes, stabiles Heranwachsen steigen?

Moderation:

Regina Müller

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Suchtkranke Eltern:

Problemlagen und Interventionen

Prof. Dr. Jörg Wolstein

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Wenn der Wahnsinn Normalität ist – aufwachsen in einer suchtbelasteten Familie

Henning Mielke

NACOA Deutschland, Interessenvertretung für Kinder
aus Suchtfamilien e.V., Berlin

Forum 107

Sucht und Alter

(vormittags)

Sucht kennt keine Altersgrenzen. Auch ältere Menschen konsumieren Alkohol, Tabak oder Medikamente und dies bisweilen in riskanten Mengen. Problematisch ist dabei auch, dass Sucht und Konsum im Alter gesellschaftlich zu wenig Aufmerksamkeit erhalten. Nicht selten übernehmen selbst Angehörige unkritisch die Sichtweise „In diesem Alter spielt das keine Rolle mehr, lassen wir sie/ihn doch.“ Diese Einstellung ist nicht nur für die Betroffenen, die spürbare Einbußen ihrer Lebensqualität erleiden, fahrlässig. Gesellschaftlich zeigt sich, dass Sucht im Alter ein Problem größeren Ausmaßes ist, als weithin angenommen. Aktuelle Zahlen über riskanten Konsum und Abhängigkeit weisen darauf hin und der demografische Wandel verschärft die Problematik. Denn nicht nur Betroffene und Angehörige sind mit ihr konfrontiert, zunehmend müssen sich auch Mitarbeitende in helfenden Berufen auf besondere Bedürfnisse älterer Menschen mit einer Suchtmittelproblematik einstellen.

Claudia Diekneite stellt die gesellschaftliche Bedeutung und die Ausmaße des Problems heraus. Vor dem Hintergrund eines bevorstehenden Fachkräftemangels in der Pflege gilt es eine adäquate Versorgung der beschriebenen Bevölkerungsgruppe sicherzustellen. Dazu sind unter anderem Beratung und Behandlung für die speziellen Bedürfnisse dieser Zielgruppe vorzubereiten. Schlüssel zur Erhöhung der Lebensqualität und die Sicherung der sozialen Teilhabe für die genannte Zielgruppe ist die Kooperation der betroffenen Hilfesysteme in den Bereichen Medizin, Sucht und Altenpflege.

Armin Koepp befasst sich in seinem Vortrag mit altersspezifischen Präventionsstrategien und -maßnahmen für diese Altersgruppe. Dabei berich-

tet er von den Erfahrungen aus der suchtpreventiven Kampagne „Stark bleiben“ des Landes NRW.

Bernd Pörtener stellt die suchtpreventive Quartiersarbeit für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger vor Ort in Mülheim an der Ruhr vor.

Moderation:

Peter Raiser

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm



Ältere Menschen mit einem Suchtproblem - wie muss die Kooperation der Alten-, Sucht- und Krankenhilfesysteme gestaltet werden, um den damit verbundenen Herausforderungen gerecht zu werden?

Claudia Diekneite leitete das Bundesmodellprojekt „Sucht im Alter“ in Mecklenburg-Vorpommern, Neumünster

Sucht hat immer eine Geschichte - auch im Alter

Armin Koepp

ginko Stiftung für Prävention, Landeskoordinierungsstelle Suchtvorbeugung NRW, Mülheim an der Ruhr

Suchtpreventive Quartiersarbeit für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger vor Ort

Bernd Pörtener

Kreuzbund Mülheim, Mülheim an der Ruhr

Forum 108

Sucht und Jugendhilfe

(vormittags)

Dieses Forum bietet einen fachlichen Austausch zum Umgang mit dem Konsumverhalten junger Menschen zwischen Abstinenz und Abhängigkeit, vor allem in Heimen. Wir diskutieren strukturelle und verhaltenspräventive Maßnahmen, bei denen Jugendhilfe und Suchthilfe/-prävention erfolgreich zusammenarbeiten können. Im Mittelpunkt stehen Erfahrungen, Haltungen und praktische Tipps für zielgruppenspezifische Interventionen. Können die vorgestellten Ansätze (angepasst) auf die Arbeitsfelder der Teilnehmenden übertragen werden?

Junge Menschen in der Heimerziehung sind von riskantem Konsumverhalten, psychosozialen Auffälligkeiten und seelischen Erkrankungen besonders betroffen. Für Suchthilfe und Suchtprävention sind sie daher eine wichtige Zielgruppe und die Jugendhilfe ein wichtiger Kooperationspartner.

Prof. Dr. Menno Baumann erläutert anhand von Beispielen aus der Praxis, wie in intensivpädagogischen Jugendhilfekontexten mit riskantem Konsumverhalten Jugendlicher umgegangen werden kann. Eine fundierte sozialpädagogische Diagnostik ist die Grundlage, um die Bedeutung des Konsumverhaltens in seinen Zusammenhängen verstehen und daraus hilfreiche Maßnahmen ableiten zu können.

Nadja Wirth stellt Maßnahmen zur Diskussion, die in der Arbeitshilfe der DHS „Suchtprävention in der Heimerziehung. Umgang mit legalen wie illegalen Drogen, Medien und Ernährung“ vorgeschlagen werden; z.B.: Was kann eine Erzieherin/ein Erzieher tun, wenn sie/er Gras findet? Fachkräfte der Suchthilfe/-prävention können die Arbeitshilfe nutzen, um gemeinsam mit Einrichtungen der Erziehungshilfe suchtpräventive Konzepte zu entwickeln – von der schnell zu realisierenden Maßnahme bis hin zu komplexen Mehrebenen-



Ansätzen.

Jürgen Schlieckau zeigt aus der Perspektive einer Sucht-Fachklinik die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Sucht- und Jugendhilfe auf. Er erläutert am Beispiel von Therapiezielvereinbarungen, Freizeit- und Erlebnispädagogik sowie Sporttherapie, welche salutogenetischen Ansätze für junge Abhängigkeitserkrankte zielführend sein können.

Moderation:

Nadja Wirth
LWL-Landesjugendamt, Münster

Sinn verstehen, Perspektiven erarbeiten – Wege zum Umgang mit Konsum in der Jugendhilfe

Prof. Dr. Menno Baumann
Fliegener Fachhochschule Düsseldorf und Leinerstift
e.V., Großefehn

Suchtprävention in der Heimerziehung als gemeinsame Aufgabe der Jugend- und Suchthilfe

Nadja Wirth
LWL-Landesjugendamt, Münster

Salutogenetische Ansätze in einer Fachklinik für Abhängigkeitserkrankungen

Jürgen Schlieckau
Bonhoeffer Klinik, Ahlhorn

Forum 201

Sucht und Geschlecht

(nachmittags)

Die Deutsche Suchthilfestatistik 2015 weist das Geschlechterverhältnis (Männer/Frauen) der ambulanten Suchthilfe wie folgt aus: 3:1 bei Alkohol, 5:1 bei Cannabis, 6:1 bei Kokain und 7:1 bei Pathologischem Glücksspiel. Nur bei Sedativa/Hypnotika (1:3) und Essstörungen (1:10) werden mehr Frauen als Männer behandelt. Nach wie vor müssen Debatten über geschlechtergerechte Beratung, Behandlung und Selbsthilfe geführt werden.

Der Anspruch steht: Prävention, Beratung, Behandlung und Selbsthilfe müssen sowohl Frauen als auch Männern gerecht werden, um tatsächlich wirksam zu sein. Wie ist dieses Ziel zu erreichen? Durch zusätzliche geschlechtshomogene Einrichtungen oder Angebote? Durch Qualifizierungen? Die Sucht- und Drogenhilfe muss sich den Fragen, was Frauen und Männer krank und süchtig macht, immer wieder stellen. Im Forum sollen die individuelle und strukturelle Bedeutung der Geschlechtsidentität und die Konsequenzen für eine geschlechtergerechte Suchtarbeit identifiziert werden. Was ist der aktuelle fachliche Kenntnisstand? Wie kann der heutige fachliche Wissensstand in die Arbeit integriert werden? Welche „Problemzonen“ und „Stolperfallen“ können erkannt werden? Und die wichtigste Frage: Was bringt eine geschlechtergerechte Suchthilfe voran?

Dr. Monika Köster erörtert die Plattformen www.frauengesundheit.de und www.maennergesundheits.de der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), die beiden Geschlechtern die Möglichkeit gibt, sich mit der eigenen Gesundheit auseinanderzusetzen. Rolle, Familie, Beruf, Gesundheit, etc. bestimmen den Umgang mit der eigenen Gesundheit und sind Grundlage der geschlechtergerechten Gesundheitsförderung. Was hält Männer und Frauen in den verschiedenen Lebenswelten gesund?

Martina Tödtte richtet den Blick in die Suchthilfepaxis. Wie prägt das Geschlecht z. B. bei illegalen Drogen den Einstieg, die Konsummuster und -verläufe, die Risiken und Belastung und den Ausstieg? Und warum ist der Faktor „Geschlecht“ unabdingbar für den Hilfeprozess? Zudem bietet die Referentin aus der Erfahrung erfolgreicher Frauen-Suchtarbeit mögliche Strategien zur Implementierung einer geschlechtergerechten Suchtarbeit an.

Moderation:

Christa Merfert-Diete
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm



Frauengesundheit / Männergesundheit

Dr. Monika Köster
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) e.V., Köln

Geschlechtsbezogene Arbeit in der Sucht- und Drogenhilfe

Martina Tödtte
Landeskoordinierungsstelle Frauen und Sucht NRW, BELLA DONNA, Essen

Forum 202

Sucht und Kulturen

(nachmittags)

Die kulturelle Vielfalt in Deutschland ist Realität und leider gehören Suchtprobleme bei einigen Migrantengruppen ebenfalls zur demographischen Entwicklung. Sie verursachen mit die größten sozialen und gesundheitlichen Probleme in dieser Gruppe. Mitarbeitende der Suchthilfe sind zunehmend mit Klientinnen und Klienten konfrontiert, die einen anderen kulturellen und sprachlichen Hintergrund haben als sie selbst. Mehr interkulturelle Öffnung ist notwendig. Denn Betroffene sollen ungeachtet von Alter, Geschlecht, Handicap und soziokultureller Herkunft den gleichen Zugang zur Suchthilfe und Selbsthilfe haben.

Ramazan Salman bringt eine national und international anerkannte Expertise zum Thema Integration und Gesundheit in das Forum ein. Er weist in seinem Beitrag darauf hin, dass soziokulturelle Konventionen und/oder religiös geprägte Vorstellungen Einfluss haben auf das Suchtverhalten und die Inanspruchnahme von Prävention-, Versorgungs- und Rehabilitationsangeboten. Entscheidende Faktoren, um betroffene Migrantinnen und Migranten in der Suchthilfe angemessen zu versorgen, sind kultur- und migrations-sensible, niederschwellige Beratungs- und Behandlungsangebote und die Überwindung sprachlicher Barrieren. In seinem Beitrag stellt Herr Salman auch das Projekt „Interkulturelle Suchthilfe: Prävention und Beratung für Migrantinnen und Migranten“ (ISH-Projekt) vor. Es ist ein primärpräventives Angebot für Migranten. Nach dem peer-to-peer-Ansatz bieten gut integrierte und sozial engagierte Migranten mehrsprachige Informationsveranstaltungen für Landsleute an.

Ludmilla Bodamer und **Kerstin Brauer** berichten aus ihrer Arbeit mit russisch- und türkischsprachigen Betroffenen in der Suchtberatung. Darüber hinaus



erfolgt die Beratung bei Bedarf auch auf Hocharabisch und Englisch. Damit kultursensible Arbeit nicht eine Worthülse bleibt, ist es bedeutsam, sich auf Menschen aus anderen kulturellen Zusammenhängen in Wahrnehmung, Denken, Verhalten und Kommunikation sensibel einzustellen. Sie erläutern, was Kultursensibilität im Beratungsalltag bedeutet. Durch Fallbeispiele werden andersartige Lebensgewohnheiten der Klientinnen und Klienten deutlich, die im Beratungsprozess berücksichtigt werden.

Moderation:

N.N.

Interkulturelle Suchthilfe für Menschen mit Migrationshintergrund – Hintergründe und Voraussetzungen

Ramazan Salman
Ethno-Medizinisches Zentrum e.V., Hannover

Kultursensible Suchtberatung ist mehr als eine Worthülse

Ludmilla Bodamer und Kerstin Brauer
Alternative Jugend- und Drogenhilfe mudra e.V.,
Nürnberg



Wenn Alkohol oder andere Drogen am Arbeitsplatz im Spiel sind, wird häufig auch die Frage gestellt „Droht jetzt eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses?“. Das Thema beschäftigt betroffene Mitarbeitende und deren Kolleginnen und Kollegen in Unternehmen und Verwaltungen gleichermaßen wie Arbeitgeber. In dem Forum soll die Rechtslage genauer betrachtet werden und dabei in den Vordergrund gestellt werden, welche Interessen, Rechte und Pflichten aufeinandertreffen, wenn Alkohol während der Arbeitszeit konsumiert wird. Die Frage taucht ebenso häufig auf, wenn Alkoholkonsum zu einer Abhängigkeit geführt hat. Kann eine Krankheit oder daraus folgendes Verhalten Grundlage eines Kündigungsverfahrens sein?

Dr. Jürgen Fleck greift den Aspekt akuter Gefährdungen durch den Einfluss von Suchtmitteln auf. Er stellt den arbeitsrechtlichen Rahmen dar und erläutert, welche Konsequenzen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dieser Gefährdung folgen können. Gefährdungssituationen möglichst zu verhindern, ist eine Pflicht des Arbeitgebers, sie leitet sich aus der Fürsorgepflicht und dem Arbeitsschutzgesetz ab. Die Verantwortung des Arbeitgebers, wie auch die Eigenverantwortung der Mitarbeiter, sind Gegenstand des Arbeitsschutzes. Das Handeln insbesondere Vorgesetzter in Akutsituationen - beispielsweise Entfernung vom Arbeitsplatz - wird dargestellt. In diesem Zusammenhang erörtert Dr. Fleck das Persönlichkeitsrecht. Nicht zuletzt werden die rechtlichen Folgen dargestellt, wenn es - trotz aller Prävention - zu Arbeitsunfällen unter Alkohol- oder Drogeneinfluss kommt und zwar sowohl unter haftungs- als auch kündigungrechtlichen Aspekten.

Dr. Reinhard Künzl befasst sich in seinem Vortrag mit den arbeitsrechtlichen Folgen einer Suchterkrankung. Dabei ist sowohl aus Sicht von Betroffenen als auch aus Sicht des Arbeitgebers der Frage nachzugehen, welche Auswirkungen eine Abhängigkeit und eine längere Abwesenheit auf das Arbeitsverhältnis haben (können). So kann die Sucht die Arbeitssicherheit, aber auch das Arbeitsergebnis, also die Verwertbarkeit der Arbeitsleistung beeinträchtigen. Andererseits muss der Ausfall eines Arbeitnehmers, etwa während einer Therapie, ggf. im Betrieb ausgeglichen werden. Die Vergleichbarkeit oder die Unterschiede einer „suchtmittelbedingten“ Kündigung gegenüber einer Kündigung wegen einer chronischen Erkrankung werden betrachtet. Dabei wird auch die Gefahr eines Rückfalls trotz aller Präventionsmaßnahmen und aller Vorsicht zu berücksichtigen sein. Auch hier ergeben sich Fragen bezüglich einer Kündigung. Zudem wird ein Blick auf das betriebliche Eingliederungsmanagement sowie zu beteiligende betriebliche Funktionsträger gerichtet.

Moderation:

Peter Raiser

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Gefahren durch Suchtmittelkonsum – Fürsorge und Arbeitsschutz contra Persönlichkeitsrecht

Dr. Jürgen Fleck

Kanzlei Fleck, Riedel, Stegenwallner, Berlin

Beendigung des Arbeitsverhältnisses bei Suchtmittelabhängigkeit eines Arbeitnehmers

Dr. Reinhard Künzl

Landesarbeitsgericht München, Nittendorf

Forum 204

Sucht und Haft

(nachmittags)

Menschen, die insbesondere von illegalen Drogen abhängig sind, werden immer noch gebrandmarkt und ihre Abhängigkeit wird nicht als Krankheit verstanden. Drogenkonsumentinnen und -konsumenten in Haft leiden besonders darunter, da sie vielfach keine angemessene Behandlung erhalten. Sie benötigen im Vollzug ganz besonders ein auf sie zugeschnittenes Angebot psychosozialer und medizinischer Maßnahmen. Dazu gehört in erster Linie der Zugang zu einer Substitutionstherapie, die Gesundheitsgefahren durch Überdosierung verringert und Beschaffungskriminalität unnötig macht. Zudem werden Spritzenaustauschprogramme, die die Ansteckungsgefahr mit Infektionskrankheiten verringern, in deutschen Haftanstalten kaum umgesetzt.

Dr. Katja Thane gibt einen Überblick über den Substanzkonsum in Haft sowie die institutionellen Herausforderungen im Umgang mit Drogenkonsum und den Konsumierenden. Durch die Illegalisierung von Drogen und deren Folgen ist der Anteil von Drogenkonsumierenden in Haft besonders hoch. Zugleich stellt das Gefängnis ein besonderes Setting dar, in dem sowohl der Konsum als auch die Hilfen anderer Rahmenbedingungen unterliegen als außerhalb. Beispielsweise kann jeglicher Konsum bereits disziplinarische Maßnahmen zur Folge haben. Zudem sind generell Hilfe- und Behandlungsmöglichkeiten eingeschränkt oder werden abgelehnt, da sie sich teilweise (scheinbar) im Widerspruch zu vollzuglichen Aufgaben (z.B. Sicherheit und Ordnung, Abstinenzorientierung) befinden.

Prof. Dr. Bernice Simone Elger ist Internistin mit 15-jähriger Erfahrung als Gefängnisärztin und Medizinethikerin. Sie lehrt seit über 20 Jahren Ethik und



Gesundheitsrecht an der Universität Genf und seit 2011 außerdem Medizinethik an der Universität Basel.

Im Forum erläutert sie, warum die Einhaltung ethischer Richtlinien bessere Behandlungsergebnisse bei suchterkrankten Inhaftierten erzielt. Drogenkonsumenten haben in jeder Lebenssituation das Recht auf angemessene Behandlung und die Wahrung ihrer Menschenrechte. Hilfen für abhängigkeits Erkrankte Inhaftierte sind hierbei das A und O.

Moderation:

Dr. Tim Pfeiffer-Gerschel
IFT Institut für Therapieforschung, München

Drogen im Gefängnis: Umgang mit Konsum und Konsumentinnen und Konsumenten

Dr. Katja Thane
Universität Bremen

Behandlung von Suchtkrankheiten bei Inhaftierten – der ethisch-rechtliche Rahmen

Prof. Dr. Bernice Simone Elger
Universität Basel und Universität Genf

Forum 205

Sucht und Angehörige

(nachmittags)

Angehörige von Suchtkranken sind von der Abhängigkeit immer mitbetroffen. Als Partnerin, Partner, Eltern oder (erwachsene) Kinder. Sie brauchen Hilfe und Unterstützung - hier ist das Suchthilfesystem gefragt, denn ohne Kenntnisse über die Erkrankung ist der Schritt selbst Hilfe zu suchen erschwert.

Dr. Gallus Bischof stellt Ergebnisse der Forschungsstudie „Belastungen und Perspektiven Angehöriger Suchtkranker (BEPAS)“ vor. Er geht auf die Belastungsfaktoren und Auswirkungen bei Angehörigen ebenso ein wie auf deren Umgang mit den Problemen und den möglichen Ressourcen. Studien zeigen, dass die Belastungen Angehöriger größer sind als von Nicht-Angehörigen. Deutlich wird, dass ein hoher Bedarf an Hilfen in dieser Zielgruppe vorhanden ist, eine Reihe von Barrieren jedoch die Inanspruchnahme behindern. Es sollen Schlussfolgerungen für die Suchthilfe und Sucht-Selbsthilfe vorgestellt und diskutiert werden.

Anja Venedey erläutert die verschiedenen Formen des Kontakts von Mitarbeitenden der Suchtberatungs- und Behandlungszentren mit den Angehörigen von Suchtkranken: Die Angehörigen kommen gemeinsam mit dem Betroffenen und suchen Hilfs- und Unterstützungsangebote. Oder sie wenden sich an Hilfseinrichtungen, obwohl der suchtkranke Angehörige (noch) keine Hilfsangebote in Anspruch nimmt. Das Suchtberatungs- und Therapiezentrum in Düsseldorf hält für Angehörige verschiedene Angebote vor. Ziel ist die Verbesserung der funktionalen Gesundheit. Im Forumsbeitrag soll das vorhandene Angebot vorgestellt, Erfahrungen aus der Praxis reflektiert und überlegt werden, wie diese Zielgruppe noch besser erreicht werden könnte.

Marianne Holthaus geht auf die negativen Zuschreibungen, wie sie vom „Co-Abhängigkeitsmodell“ oder der sogenannten „Suchtfamilie“ ausgehen, ein. Sie schwächen die Zuversicht der Betroffenen, Einfluss auf das eigene Leben nehmen zu können. Der Beitrag soll auf diese Zusammenhänge aufmerksam machen und Angehörige in der Sucht-Selbsthilfe ermutigen, sich von negativen Zuschreibungen zu distanzieren und sich der eigenen Kräfte bewusst zu werden. Der Beitrag richtet sich vor allem an Angehörige aus der Sucht-Selbsthilfe.

Moderation:

Marianne Holthaus
Kreuzbund e.V. Bundesgeschäftsstelle, Hamm

Stärkung der Angehörigen – Stand der Forschung

Dr. Gallus Bischof
Universitätsklinikum Schleswig-Holstein
Campus Lübeck

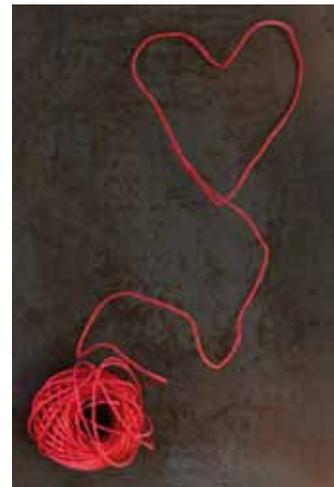
Angehörige im Blick: Unterstützung vor Ort

Anja Venedey
Diakonie Düsseldorf Suchtberatungs- und Therapiezentrum, Fachambulanz und Tagesklinik, Düsseldorf

Wer bin ich und wer möchte ich sein?

Angehörige in der Sucht-Selbsthilfe

Marianne Holthaus,
Kreuzbund e.V. Bundesgeschäftsstelle, Hamm



Forum 206

Sucht und Lebensqualität

(nachmittags)

Leben ohne Suchtmittel oder Suchtverhalten muss nicht von Verzicht und Askese geprägt sein. Vielmehr bietet ein „klarer Kopf“ Chancen zur persönlichen Weiterentwicklung und zu neuen Erfahrungen. Genuss, Erleben von Sinn, erfüllte Beziehungen, gutes Selbstwertgefühl und Spaß am Leben können entwickelt und gelebt werden. Welche Bedingungen sind dafür erforderlich?

Dr. Ulrich Kemper zeigt auf, dass auch Krisen, belastende Situation und Rückfälle zum Leben und zur „Lebensqualität“ gehören, vorausgesetzt, es kann Hoffnung auf Veränderung vermittelt werden. Wenn Betroffene, Angehörige und Therapeutinnen und Therapeuten es schaffen sie anzunehmen, ergänzen sie das Leben auch mit „Qualität“. Dies bedarf Hinwendung, Erläuterung, Vermittlung von positiven Erfahrungen und fordert das professionelle Hilfesystem heraus, Betroffene nicht nur als Patienten zu sehen, sondern sie in ihrer Lebensrealität zu erfahren. Suchttherapie ist kein „Reparaturbetrieb“, sondern dient auch der Selbstfindung und -annahme und der Vermittlung von Selbstwert.

Wiebke Schneider problematisiert, dass die Angebote der Sucht-Selbsthilfe häufig nur verstanden werden, als „Nachsorge“ nach einer stationären oder ambulanten Suchtbehandlung. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung weiß sie: Selbsthilfe bietet viel mehr als Fortsetzung von Therapie oder Stabilisierung der Therapieerfolge. Sie ist überzeugt davon, dass mehr Menschen erreicht werden, wenn das „Mehr“ von Selbsthilfe definiert und transportiert wird. Es sollen Betroffene und Angehörige gewonnen werden, die von dem bunten und vielfältigen Angebot der Selbsthilfe profitieren und ihr Leben mit „Lebensqualität“ anfüllen können.



Moderation:

Wiebke Schneider, DHS-Vorstand
Guttempler in Deutschland, Hamburg

Lebensqualität - auch mit einer Suchterkrankung? Ja - unbedingt!

Dr. Ulrich Kemper
Bernhard-Salzmann-Klinik und Klinik für Sucht-
medizin LWL-Klinikum Gütersloh

Sucht-Selbsthilfe ist mehr

Wiebke Schneider, DHS-Vorstand
Guttempler in Deutschland, Hamburg

Forum 207

Sucht und Komorbidität

(nachmittags)



Komorbid Störungen sind die größte Herausforderung im Rahmen der Suchtbehandlung. Sowohl Mehrfachabhängigkeiten als auch mit Suchtproblemen einhergehende psychische Störungen erschweren die Behandlung und dessen Erfolg. Dies ist einerseits zurückzuführen auf die Verschiedenartigkeit der Erkrankung und ihrer Ursachen. Andererseits müssen die Patienten-, Behandlungs-, Settingmerkmale Berücksichtigung finden. Wurden Doppeldiagnosen vor 20 Jahren in der psychosozialen Behandlung noch als „mission impossible“ betrachtet, so machen neuere Forschungen Mut. Hierzu zählen integrative und nach Intensität gestufte Behandlungsprogramme. Nichtsdestotrotz sind komorbide Störungen mit erheblichen Arbeitsbelastungen der in der Suchthilfe und Suchtmedizin Tätigen verbunden. Im Forum werden sowohl wissenschaftliche als auch praktische Erkenntnisse zu einer effektiven Behandlung komorbider Störungen vorgestellt und diskutiert.

Prof. Dr. Ulrich W. Preuss, Klinikdirektor der Vitos Herborn gGmbH, wird einen Überblick zur Definition und Häufigkeit von Komorbidität geben. In seinem Beitrag erläutert er, welche komorbiden Störungen klinisch besonders relevant sind und wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Zudem wird er auf mögliche Komplikationen eingehen und bekannte evidenzbasierten Therapieansätze (pharmako- und psychotherapeutisch, gemäß S3-Leitlinien) diskutieren.

Dr. Elke H. Sylvester berichtet aus der Praxis als Chefarztin der Fachklinik Nettetal für drogenabhängige Männer, in der über 50 % der Patienten psychiatrische Komorbiditäten aufweisen. Die Schwierigkeit der Behandlung liegt nicht zuletzt an einem verminderten bio-psycho-sozialen Funktionsniveau der Patienten. Die Vorteile der Rehabilitation liegen hier besonders

auf der Hand: Sie bietet Chancen der differenzierten spezifischen Diagnostik in einer abstinenten bzw. stabil substituierten Krankheitsphase, eine ICF-bezogene Therapieziel- und Rehabilitationsplanung sowie einer integrierten Behandlung der komorbiden psychischen Störung.

Moderation:

Dr. Anne Bunte

Gesundheitsamt der Stadt Köln

Sucht und (psychische) Komorbidität

Prof. Dr. Ulrich W. Preuss, DHS-Vorstand

Vitos Herborn gemeinnützige GmbH, Herborn

Sucht und Komorbidität - Bedeutung in der stationären Drogenrehabilitation

Dr. Elke H. Sylvester

Fachklinik Nettetal, Wallenhorst

Forum 208

Sucht und Trauma

(nachmittags)

In den letzten Jahren haben zahlreiche Studien den klaren epidemiologischen Zusammenhang zwischen Traumatisierung, Traumafolgestörungen und Sucht belegt. Kenntnisse über die Entstehung von Trauma und die Zusammenhänge mit einer Suchterkrankung sind auch für Mitarbeitende in der Suchthilfe notwendig. In der Beratung und Behandlung besteht ansonsten das Risiko Verhalten der Betroffenen falsch zu interpretieren und kontraproduktiv zu reagieren. Nur eine gleichzeitige Behandlung beider Erkrankungen bringt die Voraussetzung für Linderung und Heilung sowohl von der Abhängigkeit als auch des Traumas. Es müssen dafür abgestimmte Behandlungskonzepte entwickelt werden.

N.N. erläutert die Neurobiologie des Traumagedächtnisses. Was ist ein Trauma? Was sind die Folgen (Veränderungen im Gehirn) und welche Auswirkungen hat das auf das Leben und Empfinden der Betroffenen.

Dr. Wibke Voigt zeigt aus ihrer alltäglichen Erfahrung in der Behandlung traumatisierter, suchtmittelabhängiger Klientinnen und Klienten die entscheidenden Therapieaspekte bei dieser Zielgruppe auf. Entscheidend sind dabei eine klare, empathische, traumasensible, therapeutische Haltung und eine mit der Klientin / dem Klienten abgestimmte Zielorientierung in der Therapie. Therapie ist hier ganz wesentlich Hilfe zur Selbsthilfe und somit ist es auch ein Ziel, dass die Betroffenen Expertin / Experte beider Störungen werden.

Erläutert wird, warum das Wissen über die Neurobiologie des Traumagedächtnisses, also die Veränderung bzw. Schädigung des Gehirns auf neurobiologischer Ebene sowie die korrespondierenden langfristigen und schwerwiegenden Auswirkungen im Erleben und



Verhalten der Patienten hilfreich und wichtig ist. Es ist Voraussetzung für Behandelnde und auch für Patientinnen und Patienten zum Verständnis der Folgen (z.B. Posttraumatische Belastungsstörung, dissoziative Störung, weitere Traumafolgestörungen).

Moderation

Regina Müller

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Neurobiologie des Traumagedächtnisses

N.N.

SUCHT – Schutz und Trutzburg

Dr. Wibke Voigt

Fachklinik Kamillushaus, Essen

Allgemeine Hinweise

Tagungsort

Philharmonie Essen Saalbau
Huysenallee 53
45128 Essen
www.philharmonie-essen.de

Tagungsbüro

Öffnungszeiten:

Montag: 09.10.2017 12.00 - 18.00 Uhr
Dienstag: 10.10.2017 8.00 - 18.00 Uhr
Mittwoch: 11.10.2017 8.30 - 13.00 Uhr

Das Tagungsbüro ist während der Öffnungszeiten unter der Rufnummer +49 201 8122-8595 zu erreichen.

Teilnahmegebühr

230,00 € (inkl. Pausenverpflegung)
100,00 € (inkl. Pausenverpflegung) Sonderpreis für Studenten/-innen, Auszubildende, Bundesfreiwilligendienstleistende, Teilnehmer/-innen eines Freiwilligen Soziales Jahres (FSJ), Schwerbehinderte, Empfänger von Arbeitslosengeld II, Grundsicherung und Wohngeld (für Begünstigte gilt grundsätzlich Nachweispflicht)

Bitte überweisen Sie die Teilnahmegebühr **namentlich** auf das Konto der DHS bei der Dortmunder Volksbank
IBAN: DE51 4416 0014 8102 0002 02
BIC: GENODEM1DOR.

Rahmenprogramm

Am Dienstagabend, 10.10.2017, bieten wir Ihnen zwei verschiedene Gruppenführungen über die Zeche bzw. die Kokerei Zollverein an:

- 1. Führung über die Zeche Zollverein „Über Kohle und Kumpel“**
Der Weg der Kohle auf der Zeche (7,- €)
- 2. Führung über die Kokerei Zollverein „Durch Koksofen und Meistergang“**
Der Weg der Kohle auf der Kokerei (7,- €)

Anmeldungen zu den jeweiligen Führungen bitte an:
Jolanthe Kepp, kepp@dhs.de.

Der Beitrag wird zusammen mit der Tagungsgebühr berechnet. Eine verbindliche Anmeldung ist erforderlich. Weitere Informationen zum Rahmenprogramm finden Sie unter www.dhs.de

Ausfallgebühren

Kostenfreie Stornierungen sind bis zum 15. September 2017 möglich.

Bewirtung

Der Mittagsimbiss am Montag, 09. Oktober und das Mittagessen am Dienstag, 10. Oktober 2017 sowie die Pausenbewirtung während der gesamten Tagung sind in der Teilnahmegebühr enthalten.

Hotels

Informationen hierzu erhalten Sie unter www.dhs.de

Auskünfte

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.
Westenwall 4, 59065 Hamm
Telefon +49 2381 9015-0
Doris Kaldewei, kaldewei@dhs.de

Zertifizierung

Der Erhalt ärztlicher Fortbildungspunkte wird beantragt.

Das ausführliche Programm finden Sie auch im Internet unter www.dhs.de

Referentinnen und Referenten

Bartsch, Gabriele, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Baumann, Prof. Dr. phil. Menno, Leinerstift Akademie, Großefehn

Bischof, Dr. phil. Gallus, Universitätsklinikum Schleswig-Holstein Campus Lübeck

Bodamer, Ludmilla, Alternative Jugend- und Drogenhilfe mudra e.V., Nürnberg

Böllinger, Prof. Dr. jur. Lorenz, Universität Bremen

Boss, Hedi, Berlin

Brauer, Kerstin, Alternative Jugend- und Drogenhilfe mudra e.V., Nürnberg

Bunte, Dr. Anne, Gesundheitsamt der Stadt Köln

Butterwegge, Prof. Dr. Christoph, Universität zu Köln

Diekneite, Claudia, Neumünster

Egartner, Eva, Condrobs e.V., München

Elger, Prof. Dr. Bernice Simone, Universität Basel und Universität Genf

Fleck, Dr. Jürgen, Rechtsanwälte & Notar Dr. Jürgen Fleck, Eric Riedel und Sebastian Stegenwallner, Berlin

Fleischmann, Dr. med. Heribert, Regensburg

Funke, Susanne, Diakonisches Werk Oldenburg, Fachklinik Oldenburger Land gGmbH, Dötlingen-Neerstedt

Gaßmann, Dr. Raphael, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Guderley, Kerstin, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V., Berlin

Henke, Jutta, GISS Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung, Bremen

Holthaus, Marianne, Kreuzbund e.V., Bundesgeschäftsstelle, Hamm

Hörning, Prof. Dr. Dr. Martin, Kath. Fachhochschule NRW, Paderborn

Hornung, Rita, Marianne von Weizsäcker Stiftung, Integrationshilfe für ehemals Suchtkranke e.V., Hamm

John, Prof. Dr. Ulrich, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Jösch, Joachim J., Fachkrankenhaus Vielbach

Kemper, Dr. med. Ulrich, Bernhard-Salzmann-Klinik, LWL-Rehabilitationszentrum Ostwestfalen, Klinik für Suchtmedizin, LWL-Klinikum Gütersloh, Gütersloh

Koch, Prof. Dr. Andreas, Bundesverband für stationäre Suchtkrankenhilfe e.V., Kassel

Koepe, Armin, ginko Stiftung für Prävention, Mülheim a. d. Ruhr

Köster, Dr. Monika, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Referates 2-22, Köln

Künzl, Dr. Reinhard, Nittendorf

Lunkenheimer, Cilly, CaritasZentrum Rüsselsheim, Rüsselsheim

Meeßen-Hühne, Helga, Landesstelle für Suchtfragen im Land Sachsen-Anhalt (LS-LSA), Magdeburg

Merfert-Diete, Christa, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Mielke, Henning, NACOA Deutschland, Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien e.V., Berlin

Müller, Regina, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Pfeiffer-Gerschel, Dr. Tim, IFT Institut für Therapie-
forschung, München

Pietsch, Dr. Jörg, Leiter des Arbeitsstabes der
Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Bundes-
ministerium für Gesundheit, Berlin

Pörtener, Bernd, Mülheim a. d. Ruhr

Preuss, Prof. Dr. Ulrich W., Vitos Klinik für Psychia-
trie und Psychotherapie, Herborn

Prümel-Philippsen, Dr. Uwe, Rheinbrol

Raiser, Peter, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen
e.V., Hamm

Rasch, Thomas, Caritas Suchthilfe, Wülfrath

Rummel, Christina, Deutsche Hauptstelle für Sucht-
fragen e.V., Hamm

Salman, Ramazan, Ethno-Medizinisches Zentrum
e. V., Hannover

Schlieckau, Jürgen, Dietrich-Bonhoeffer-Klinik,
Ahlhorn

Schneider, Wiebke, Guttempler in Deutschland e.V.,
Hamburg

Sylvester, Dr. H. Elke, Fachklinik Nettetal, Wallen-
horst

Thane, Dr. Katja, Universität Bremen

Thünemann, Kurt, win2win-gGmbH, Gesellschaft für
Prävention, Oldenburg

Tödte, Martina, Bella Donna, Landesfachstelle Frau
und Sucht NRW, Essen

Vennedey, Anja, Diakonie Düsseldorf, Suchtbera-
tungs- und Therapiezentrum, Düsseldorf

Voigt, Dr. Wibke, Fachklinik Kamillushaus, Essen

Wagner, Angelika, Schuldnerhilfe Bielefeld e.V.

Walter-Hamann, Renate, Deutscher Caritasverband
e.V., Referat Gesundheit, Rehabilitation, Sucht,
Freiburg

Wessel, Dr. Theo, Gesamtverband für Suchthilfe e.V.
(GVS), Fachverband der Diakonie Deutschland, Berlin

Winkler, Prof. Dr. Klaudia, Ostbayerische Technische
Hochschule Regensburg

Wirth, Nadja, LWL-Landesjugendamt, Münster

Wolstein, Prof. Dr. Jörg, Otto-Friedrich-Universität
Bamberg

Anreiseinformationen

Philharmonie Essen Saalbau
Huysenallee 53
45128 Essen
www.philharmonie-essen.de

Anfahrt mit dem Auto

Wenn Sie mit dem Auto kommen, folgen Sie, wenn Sie von der A 40 oder der A 52 abfahren, der Beschilderung Essen-Zentrum und Philharmonie. Im Parkhaus Saalbau und im Parkhaus Philharmonie können Sie kostenpflichtig parken. Wir empfehlen zur Zeitersparnis die Bezahlung gegen Vorkasse an den Automaten.

Zieladressen fürs Navigationssystem

Parkhaus Saalbau: Huysenallee 53, 45128 Essen
Parkhaus Philharmonie: Huysenallee 17, 45128 Essen

Tagungsadresse

Philharmonie Essen
Huysenallee 53
45128 Essen

Behindertengerechte Parkplätze

Folgen Sie der Beschilderung zum „Saalbau-Parkhaus“ bzw. zum „Hotel Sheraton“. Fahren Sie aber nicht in das Parkhaus hinein, sondern biegen Sie unmittelbar nach der Einfahrtsrampe links in den ebenerdigen Behindertenparkplatz ein, der ca. 100 m vom Eingang Huysenallee entfernt ist.

Am Eingang Stadtgarten besteht die Möglichkeit der Vorfahrt und des Aus-/Einstiegs. Das Fahrzeug kann dann im benachbarten Parkhaus Philharmonie geparkt werden.

Mit Bus und Bahn

Vom Hauptbahnhof Essen ist die Philharmonie in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen. Sie können aber auch mit der Bahn zu den Haltestellen „Philharmonie/Saalbau“ (U11, Straßenbahnlinie 107 und 108) und „Aalto-Theater“ (Straßenbahnlinie 105, 106) fahren, die je nur eine Station vom Hauptbahnhof Essen entfernt liegt. Ihre individuelle Verbindung finden Sie für die Bahn unter www.fahrplanauskunft.de und für die lokalen Verkehrsbetriebe in Essen unter www.evag.de.

Anmelde-Coupon

zur 57. DHS Fachkonferenz SUCHT vom 09. bis 11. Okt. 2017 in Essen zum Thema „Sucht und andere Themen“

Name: _____

Vorname: _____

Institution: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

E-Mail: _____

Ich melde mich verbindlich für folgende Foren am Dienstag an (bitte Forennummer einsetzen):

- Foren Nr. 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108
vormittags 10.15 Uhr - 13.00 Uhr _____
- Foren Nr. 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208
nachmittags 14.30 Uhr - 17.30 Uhr _____
alternativ Forum _____ und/oder Forum _____
- Ich möchte am Rahmenprogramm Führung über die Zeche Zollverein „**Über Kohle und Kumpel**“ (7,- €) teilnehmen.
- Ich möchte am Rahmenprogramm Führung über die Kokerei Zollverein „**Durch Koksofen und Meistergang**“ (7,- €) teilnehmen.
- Ich möchte den kostenlosen E-Mail-Newsletter der DHS erhalten.
- Ich möchte den kostenlosen DHS Rundbrief Sucht-Selbsthilfe erhalten.

Datum, Unterschrift

Foren-Anmeldung auch per E-Mail an:
kaldewei@dhs.de oder kepp@dhs.de

Deutsche Hauptstelle
für Suchtfragen e.V.
Westenwall 4
59065 Hamm

Fotohinweis

Foto Titel- und Rückseite: birds, Quelle: Photocase
Foto S. 2, 21: sör alex, Quelle: Photocase
Foto S. 4-7, 31, 37: Laanor, Quelle: Photocase
Foto S. 9, 39: MANÜ!, Quelle: Photocase
Foto S. 11: suze, Quelle: Photocase
Foto S. 13: jensson, Quelle: Photocase
Foto S. 17: Traudel Stahl
Foto S. 23: time, Quelle: Photocase
Foto S. 25: birdys, Quelle: Photocase
Foto S. 27: Traudel Stahl
Foto S. 29: Mister Vertilger, Quelle: Photocase
Foto S. 33: Beate Helena, Quelle: Photocase
Foto S. 35: Dot.ti, Quelle: Photocase

Layout

Traudel Stahl, www.visavis-design.de

**Deutsche Hauptstelle
für Suchtfragen e.V.**

Westenwall 4

59065 Hamm

Tel.: +49 2381 9015-0

Fax: +49 2381 9015-30

info@dhs.de

www.dhs.de

70
1947-2017
DHS
Jahre

Sucht und andere Themen

57. DHS Fachkonferenz SUCHT

der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS)

vom 9. - 11. Oktober 2017

in der Philharmonie Essen